Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und Aeltestes Tagesorgan des Kreises ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 32. Dienstag, den 8. Februar 1916. 48. Jahrgang.

Die bisherige deutsche Kriegsbeute.

Heftige Artilleriekämpfe bei Arras. — Die Deutschen in Kamerun in Sicherheit.

Deutschlands Beute im Weltkriege.

WTB Berlin, 8. Febr. Die Abendblätter bringen Artikel, in denen die Errungenschaften des Krieges an der Hand der vorhandenen Kriegsbeute besprochen werden. Danach sind in Deutschland vorhanden: 1 429 971 Kriegsgefangene, 9700 Geschütze, 7700 Munitions- und sonstige Fahrzeuge, 1 200 000 Gewehre und 3000 Maschinengewehre. In dieser gewaltigen Zahl sind nicht eingerechnet die Gefangenen, die sich in den uns verbündeten Staaten befinden, und auch nicht miteingerechnet sind die zahlreichen Geschütze, die zerschmettert auf dem Schlachtfelde liegen blieben, und die Masse von Geschützen und Maschinengewehren, welche, soweit sie mit Munition erbeutet wurden, von unserer Armee in Gebrauch genommen werden konnten.

Deutschland und Amerika.

Erklärungen des Unterstaatssekretärs Zimmermann.

:: Unterstaatssekretär Zimmermann im Auswärtigen Amt hat dem Berliner Mitarbeiter der „Associated Preß" seine Ansicht über die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu erkennen gegeben. Die Erklärungen des Unterstaatssekretärs sind durch Reuter weiter verbreitet worden und augenblicklich in der Presse der ganzen Welt zu lesen. Der Unterstaatssekretär sprach die Hoffnung aus, daß die neue Note, die gerade an die Regierung der Vereinigten Staaten abgesandt worden sei, die Quelle zu einer Uebereinkunft bilden werde. Er versuchte nicht, den Ernst der Lage zu verbergen, und war sehr positiv mit seinen Erklärungen. Er sagte u. a.:

Deutschland ist mit seinen Konzessionen bis zum Aeußersten gegangen und werde **unter keinen Umständen anerkennen, daß der Unterseebootskrieg in der Kriegszone ungesetzlich sei.** Die deutsche Regierung sei bereit, alles, was in ihren Kräften stehe, zu tun, um den Wünschen Amerikas entgegenzukommen, und habe dies auch schon getan. Aber es gebe **Grenzen**, bei welchen selbst die Freundschaft aufhöre. Er erklärte, er begreife Amerikas Haltung nicht. Man habe in Deutschland gedacht, daß die Differenzen wegen der U-Boote erledigt seien und die „Lusitania"-Frage geregelt werden würde. Man habe von deutscher Seite zugestimmt, einen Schadenersatzanspruch zu bezahlen. Aber die **Regierung der Vereinigten Staaten habe gänzlich neue Forderungen gestellt**, denen Deutschland unmöglich entsprechen könnte. Amerika dürfe nicht zu viel fordern und Deutschland zu demütigen versuchen. Auf diese neuen Forderungen und die neuen Instruktionen an den Grafen Bernstorff wünsche Unterstaatssekretär Zimmermann nicht näher einzugehen; doch sei er keinen Zweifel, daß die ganze Krise auf die Forderungen Amerikas zurückzuführen sei, daß Deutschland die Versenkung der „Lusitania" als eine völkerrechtswidrige Tat desavouieren solle. **Deutschland könne die Waffe der U-Boote nicht aus der Hand legen.**

Der Unterstaatssekretär erklärte wiederholt, daß Deutschland, wenn die Vereinigten Staaten **es zu einem Bruche kommen lassen wollten**, nichts mehr tun könnte, um **dies zu vermeiden. Das Bedauernswerteste an der ganzen Sache würde sein, daß kein tieferer Grund zu einem Bruche vorhanden sei. Deutschland und die Vereinigten Staaten hätten keine einander widersprechende Interessen. Deutschland hoffte sogar auf eine bedeutende Entwicklung des Handels zwischen den beiden Ländern nach dem Kriege. Diese Hoffnung würde zerstört oder es würde doch eine solche Entwicklung sehr behindert werden, wenn es jetzt zu einem Bruche käme. Aber Deutschland könne nicht weitergehen, als es bisher gegangen sei.**

Vor Wilsons Entscheidung.

Nach einer amtlichen Meldung hat der deutsche Botschafter Graf Bernstorff dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, Wilson, die letzte deutsche Note überreicht. Aus Privatmeldungen wird hinzugefügt, daß Herr Wilson dem Staatssekr. Lansing die Note zur weiteren Erledigung übergeben habe. Das ist der übliche Weg, der eine Entscheidung nach der einen oder anderen Richtung noch nicht festhält. Sehr wahrscheinlich wird Herr Lansing zunächst einmal die juristische Seite der deutschen Note überprüfen und dann wieder mit dem Präsidenten Fühlung suchen. Sollte Herr Wilson mit Gewalt eine Entscheidung herbeiführen wollen, dann ist seine Antwort sehr bald zu erwarten. Wenn er dagegen glaubt, daß die darin von der deutschen Regierung vorgeschlagene Formel eine geeignete Grundlage zu weiteren Verhandlungen bietet, dann darf man annehmen, daß die Krise zunächst einmal überwunden ist. Heute noch über den möglichen Ausgang etwas sagen zu wollen, wäre verfehlt.

Als ein Stimmungsmoment aber, das uns nicht unbedenklich erscheint, möchten wir die auffällige Schwenkung der englischen Presse betrachten, die zum dritten Male in kurzer Zeit ihren Kurs geändert hat. Zunächst hieß es, die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika wären gut. Dann mit einem Male, bevor wir noch etwas wußten, lautete die Lesart, daß die deutsch-amerikanischen Verhandlungen sich einem schweren Konflikt genähert hätten. Und fast zur selben Stunde, da das Telegramm des deutschen Botschafters in Berlin eintraf, hatte die englische Presse sich wieder eines besseren besonnen und behauptet nun, die Beziehungen zwischen uns und den Vereinigten Staaten seien kaum jemals so gut gewesen, wie gerade jetzt. An eine Krisenstimmung sei nicht zu denken. Bei der guten Fühlung, die die englische Presse sowohl wie die engl. Regierung in Washington unterhält, liegt der Gedanke zum mindesten nahe, daß die englische Presse versuchen wollte, auf diesem Wege die deutsche Regierung über die drohende Gefahr hinwegzutäuschen und zu einer unüberlegten Antwort zu verleiten, in der Hoffnung, dann die Amerikaner in der Falle gefangen zu haben.

Diese Hoffnung allerdings hat getrogen. Die deutsche Regierung war sich der Verantwortung, unter der sie stand, voll bewußt, und hat sich in ihren Entschließungen nicht übereilt, wohl auch zunächst mit den militärischen Kreisen Fühlung genommen, um alle Möglichkeiten, die sich aus ihrer Antwort ergeben könnten, zu durchdenken. Das Ergebnis ist dann der Vorschlag gewesen, der jetzt der amerikanischen Regierung unterbreitet worden ist. Es wird sich bereits in den nächsten Tagen zeigen müssen, ob es auf diesem Wege gelingt, die unzweifelhaft zurzeit bestehende Krise zu beschwören.

Die amtlichen Heeresberichte.

Deutscher Tagesbericht.

WTB Großes Hauptquartier, 7. Febr. (Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heftige Artilleriekämpfe zwischen dem Kanal von La Bassee und Arras, sowie zwischen der Somme.

Die Stadt Lens wurde in den letzten Tagen vom Feinde wieder lebhaft beschossen.

In den Argonnen sprengten und besetzten die Franzosen auf der Höhe 285 (La Fille Morte) nordöstlich von La Chalade einen Trichter, wurden aber durch einen Gegenstoß sofort wieder daraus vertrieben.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Eine in der Nacht vom 6. Februar von uns genommene russische Feldwachstellung auf dem östlichen Schara-Ufer an der Bahn Baranowitschi—Ljachowitschi wurde erfolglos angegriffen. Der Gegner mußte sich unter erheblichen Verlusten zurückziehen.

Südwestlich von Widsy fiel ein russisches Flugzeug, dessen Führer sich verflogen hatte, unversehrt in unsere Hand.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB Wien, 8. Febr. Amtlich wird verlautbart vom 7. Februar:

Lage überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Drei Millionen russischer Verluste.

Kopenhagen, 7. Febr. In Bergen traf gestern eine amerikanische Sanitätsabteilung, die bisher in Rußland tätig gewesen war, ein. Ihre Mitglieder berichten: Die Stimmung im russischen Heere sei zuversichtlich, dagegen verhielten sich die unaufgeklärten Volksmassen dem Kriege gegenüber vollkommen ablehnend. In letzter Zeit würden viele Flüchtlinge nach Riga zurückgesandt, da diese Stadt nicht mehr als bedroht angesehen werde. Petersburg gleiche einem einzigen mächtigen Lazarett. Die Straßen seien von Verwundeten bevölkert; überall würden Invaliden angetroffen. Die russischen Verluste würden von den Behörden auf drei Millionen Tote, Verwundete und Vermißte angegeben.

Die Spannung zwischen Deutschland und Amerika.

TU Berlin, 8. Febr. Das „Berliner Tagebl." schreibt: Gestern abend sind hier aus Washington keinerlei Nachrichten eingegangen, aus denen sich bestimmte Schlüsse auf den weiteren Gang der Verhandlungen ziehen ließen. Die Stimmungsberichte des Bureaus Reuter und englischer Korrespondenten sind selbstverständlich mit Vorsicht aufzunehmen; es ist indes immer wahrscheinlicher, daß die amerikanische Regierung die letzten deutschen Mitteilungen nicht sofort, also mindestens nicht schon in den nächsten Tagen beantworten wird. Man dürfte in Washington zunächst die Ankunft des Obersten House und des Botschafters Morgenthau abwarten. Erst wenn Wilson diese beiden Vertrauensmänner gehört haben wird, dürfte die Antwort formuliert und dem Grafen Bernstorff überreicht werden. Die Hoffnung scheint nicht unberechtigt, daß die so gewonnene Zeit einer Entspannung und einer friedlichen Lösung des vorliegenden Streitfalles zugute kommen wird. Das wird namentlich dann möglich sein, wenn man auch bei uns überall bereit sein wird, scharfe Erörterungen zu vermeiden und sich die nötige Zurückhaltung aufzuerlegen.

Eine Entspannung?

TU Rotterdam, 8. Febr. Die letzten Depeschen aus Amerika scheinen auf eine Entspannung in dem „Lusitania"-Konflikt hinzudeuten. Von amerikanischer Seite wurde die Lage als einer Krisis nahe dargestellt. Die „Associated Preß" berichtet aber heute, daß die Verhandlungen eine günstige Wendung zu nehmen scheinen.

TU Genf, 8. Febr. In der Pariser amerikanischen Kolonie wird die Washingtoner Havas-Meldung von etwas günstigeren Aussichten der deutsch-amerikanischen Verständigung bestätigt.

TU Rotterdam, 8. Febr. Die Meldung, daß durch die jüngste Mitteilung des Grafen Bernstorff an den Staatssekretär Lansing die deutsch-amerikanischen Verhandlungen über die „Lusitania" sich nicht zur Krise zugespitzt haben, wird von mehreren Seiten bestätigt. Die „Morningpost" erfährt aus Washington vom Sonntag: Anläßlich der nervösen Nachrichten über die Krise, die angeblich die Einleitung zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland bilden soll, darf ich erklären, daß die Lage augenblicklich nicht weniger ernst, aber auch nicht ernster ist, als in jedem beliebigen Augenblick seit der Zeit, da der Präsident die Reihe seiner Noten angefangen hat. In gleichem Sinne berichtet der Washingtoner „Times"-Korrespondent. Pessimismus, so telegraphiert er, ist nicht am Platze.

Der Krieg in den Kolonien.

Das Ende des Ringens in Kamerun.

Das Reutersche Bureau meldet amtlich aus Madrid: 900 Deutsche und 14 000 Eingeborene aus Kamerun sind nach Spanisch-Guinea übergetreten und wurden entwaffnet und interniert. Die Regierung sorgt für ihre Verpflegung.

Auf Grund dieser amtlichen spanischen Meldung ist kaum noch daran zu zweifeln, daß die Reste der tapferen Verteidiger Kameruns nach anderthalbjährigem heldenmütigem Ringen der gewaltigen feindlichen Uebermacht weichen mußten. Mit Freude begrüßen wir es, daß es ihnen wenigstens gelungen ist, die feindlichen Einkreisungsversuche zu vereiteln und sich auf neutrales span. Gebiet zurückzuziehen. Wenn die gemeldeten Zahlen zutreffen, ist anzunehmen, daß fast alle noch

Kamerun befindlich gewesenen Deutschen nunmehr in Sicherheit sind. Die 14 000 übergetretenen Eingeborenen sind natürlich nicht etwa nur Soldaten der Schutztruppe, denn so groß ist die Schutztruppe während des ganzen Ringens nie gewesen, sondern hauptsächlich Träger, Familien der eingeborenen Soldaten und andere Flüchtlinge, die dem feindlichen Wüten entgehen wollten. Es liegen schon seit einiger Zeit Meldungen vor, daß die spanische Regierung es sich in der anerkennenswertesten Weise angelegen sein läßt, für das Wohlergehen der sich ihrem Schutz anvertrauenden Flüchtlinge zu sorgen.

Zum Untergang des „L. 19".

England billigt das Verhalten des „King Stephan".

:: Die öffentliche Meinung in England, so sagt eine Reutermeldung, billigt das Verhalten des „King Stephan", der sich geweigert hat, die Bemannung des verunglückten deutschen Luftschiffes an Bord zu nehmen. Leider hat das Verhalten der Deutschen in diesem Kriege die Alliierten gelehrt, daß man ihrem Wort nicht glauben darf, noch darauf rechnen kann, daß sie die gewöhnlichen Grundsätze der Menschlichkeit beachten. Wenn der Fischdampfer mit einer Bemannung von neun Mann die Besatzung von beinahe 30 bis an die Zähne bewaffneten Männern an Bord genommen hätte, so war aller Grund anzunehmen, daß die Schiffbrüchigen ihre Retter überwältigten und den Fischdampfer als Prise nach Deutschland führten. Es ist ein bedauerlicher Zug in diesem Seekriege, daß die Schiffe sich davor fürchten, die Rettung Ueberlebender von zerstörten Schiffen zu versuchen, welche in offenen Booten den Unbilden der Witterung und allen Entbehrungen ausgesetzt sind, weil sie fürchten müssen, daß diese Boote gleichsam von deutschen Unterseebooten ausgelegte Köder sind, die darauf warten, jedes Fahrzeug zu versenken, das Schiffbrüchige zu retten versucht.

*

Um das Verhalten des „King Stephan" zu rechtfertigen, weiß also die von Reuter vertretene öffentliche Meinung kein anderes Mittel, als neue, maßlose Beschimpfungen und ungeheuerliche Verdächtigungen. Sie macht sich damit nur zum Mitschuldigen der Leute vom „King Stephan". Die deutsche Kriegführung gegen die Reuterschen Anwürfe in Schutz zu nehmen, erübrigt sich. Sie ist erhaben über derartige Verleumdungen.

Der dritte Balkankrieg.

Montenegrinische Nachklänge.

Die Blätter erfahren von gut unterrichteter Seite, daß die Friedensverhandlungen mit Montenegro — wo übrigens volle Ruhe herrscht und die Bevölkerung den österreichisch-ungarischen Truppen überaus freundlich entgegenkommt — noch nicht begonnen haben und erst dann in Angriff genommen werden, wenn die in Montenegro verbliebenen Persönlichkeiten in der Lage sind, einwandfreie Vollmachten dafür aufzuweisen, daß sie berechtigt sind, mit dem österreichisch-ungarischen Armeekommando in Friedensverhandlungen einzutreten. Da weder Prinz Mirko noch die im Lande weilenden drei Minister — mit denen übrigens unser Kommando sich in gutem Einvernehmen befindet — solche Vollmachten besitzen, kann derzeit von Verhandlungen nicht die Rede sein.

Hierbei sei sogleich auch mit einer Lüge des montenegrinischen Generalkonsulats in Rom aufgeräumt. Dieses verbreitete, der montenegrinische General Vecir und der Major Lompar — beide haben die Uebergabeverhandlungen geleitet — seien in ihren Häusern in Cetinje ermordet worden. Hierzu wird uns aus dem Kriegspressequartier mitgeteilt, daß beide Offiziere sich bester Gesundheit erfreuen, in Freiheit in Cetinje leben und daß Major Lompar sogar Dienst im montenegrinischen Kriegsministerium tue. Das genügt.

Lyon als montenegrinische Residenzstadt.

WTB Lyon, 7. Febr. Die montenegrinische Königsfamilie hat sich endgültig in einer Villa in der Umgebung von Lyon niedergelassen. Die Gesandten Frankreichs und Rußlands und die beim Hofe von Montenegro beglaubigten Diplomaten sind in den letzten Tagen in Lyon angekommen. Der italienische Gesandte hat sich heute vormittag in der königlichen Residenz vorgestellt.

Ein neuer Protest Griechenlands

TU Lugano, 7. Febr. **Nach einer Meldung aus Athen verlangt Griechenland die Verlegung des Ententehauptquartiers außerhalb Salonikis, damit den Zentralmächten der Grund zu Bombenwürfen auf Saloniki genommen würde.**

Keine Demobilisierung der griechischen Armee.

TU Frankfurt a. M., 8. Febr. Die „Frankf. Ztg." berichtet aus Bern: Die schweizerische Telegraphen-Information meldet aus Athen: Das Regierungsorgan „Neon Asti" fordert die Bevölkerung direkt zu allgemeinen Demonstrationen gegen die verschärfte Blockade Griechenlands auf. Das Vorgehen des Blattes erregt in ganz Griechenland allgemeines Aufsehen. Zugleich erklärt das Regierungsorgan die Pariser Meldungen über die Demobilisierung der griechischen Armee für unrichtig. Die Armee verbleibe bis zur vollständigen Liquidation der Balkanlage mobilisiert, da sie für alle Fälle bereit sein müsse.

Rumänisch-bulgarische Verständigung.

bb Berlin, 8. Febr. Der „Nationalztg." wird von der russischen Grenze gemeldet: Die halbamtliche „Nowoje Wremja" erfährt von hervorragender diplomatischer Seite, daß in den letzten Tagen eine bedeutsame Annäherung auf dem Balkan erfolgt ist. Zwischen Radoslawow und Bratianu haben wichtige Besprechungen außerordentlich klärend auf die Lage gewirkt. Das bulgarisch-rumänische Verhältnis sei nunmehr soweit geregelt, daß eine vollständige Uebereinstimmung in vielen wichtigen Fragen beider Länder erzielt werden konnte.

Italien und Albanien.

TU Lugano, 7. Febr. Die italienischen Blätter sind äußerst beunruhigt hinsichtlich Albaniens. Die Entente scheine keine Engländer und Franzosen nach Valona senden zu wollen. Italien ist nicht in der Lage, eine größere Anzahl Truppen von den Heimatgrenzen entfernen zu können. Gegenwärtig setzen die Italiener anscheinend ihre ganzen Hoffnungen auf Essad Paschas Fähigkeit, die Oesterreicher aufzuhalten, bis die Verhandlungen mit England betreffs einer Truppenlandung nach Albanien abgeschlossen seien.

Der Krieg gegen Frankreich.

Ein „Zeppelin-Denkmal" für Paris.

Genf, 7. Febr. Der Wetteifer der Pariser Blätter, aus den Zeppelinbesuchen Reklame zu schlagen, treibt sonderbare Blüten. Um mit dem „Matin", der mehrere Preise für die Zerstörung eines Zeppelins innerhalb der Pariser Bannmeile ausgesetzt hat, in Konkurrenz zu treten, bot der „Petit Parisien" der Stadt Paris ein Denkmal für die Opfer der Zeppelinangriffe und zur Verewigung des Hasses gegen Deutschland an. Das Denkmal soll in dem am meisten verwüsteten Stadtviertel Aufstellung finden.

Vergebliche Flucht französischer Flieger.

WTB Zürich, 7. Febr. (Meldung der Schweizerischen Depeschen-Agentur). Die französischen Flieger Gilbert und Pary, welche hier in einer Kaserne seit Oktober 1915 interniert sind, versuchten in Zivilkleidern zu entfliehen. Die Flucht wurde sofort bemerkt, Telephon und Telegraph in Bewegung gesetzt und die französische Grenze abgesperrt. Beide Flüchtlinge wurden in einem Zuge französischer Kranker auf der Station Olten verhaftet. Sie werden Dienstag wieder in Zürich eintreffen. Eine Untersuchung ist eingeleitet zur Feststellung der näheren Umstände, besonders des Bahnhofes, den sie zur Besteigung des fahrplanmäßigen Kriegsgefangenenzuges benutzt haben, welcher vor der Abfahrt in Zürich genau durchsucht worden war.

Vor den neuen Kämpfen.

:: Der „Berl. Lok.-Anz." schreibt: Ehe die Ruhe, die im Augenblick noch auf den Kriegsschauplätzen herrscht, ihr Ende findet, ist es vielleicht angebracht, einen Blick auf die von unseren tapferen Truppen bisher gewonnenen Kriegstrophäen zu werfen, die eine gewaltige und deutliche Sprache reden und aller Welt darzutun vermögen, was deutsche Waffen bis jetzt geleistet haben. Ein Millionenheer erschien in früheren Kriegen als etwas Enormes. Wie viel gewaltiger müssen die Heere unserer Feinde gewesen sein, denen wir 1 429 171 Gefangene abzunehmen vermochten! Dabei sind in diese gewaltige Zahl die Gefangenen nicht eingerechnet, die wegen des kürzeren Transportes von uns Oesterreich-Ungarn überlassen wurden. Da nun alle unsere Feinde sich als tapfere Gegner bewährten, können wir ungefähr ahnen, wie schwer die blutigen Verluste der Armeen sein müssen, denen wir 1½ Million Gefangene abnehmen konnten. Kein Zweifel, die Lücke, die wir einschließlich der Gefangenen in die feindlichen Reihen rissen, ist eine gewaltige, und die Kopfzahl der Gesamtverluste unserer Gegner dürfte mit 3 Millionen nicht zu hoch geschätzt sein. Auch die Zahl der Geschütze, 9700, und der Militärfahrzeuge, 7700, zeigt von der Größe unserer Erfolge. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß zahlreiche Geschütze zerschmettert auf den Schlachtfeldern liegen blieben, und daß Massen von Geschützen und Maschinengewehren, soweit sie mit Munition erbeutet wurden, von unseren Armeen selbst in Gebrauch genommen werden konnten. Wenn wir daher hören, daß 3000 feindliche Maschinengewehre ihren Weg nach Deutschland fanden, so können wir ohne Zweifel den feindlichen Verlust an diesen wichtigen Waffen beträchtlich höher schätzen. Die Zahl der erbeuteten, noch brauchbaren Gewehre kommt mit 1 300 000 der Zahl der Gefangenen ziemlich nahe. Daß unzählige Gewehre zerschmettert auf den Schlachtfeldern liegen blieben, ist selbstverständlich, da die Gewehre immerhin leicht beschädigt werden, zumal in Kämpfen, die wie die heutigen so oft zum Handgemenge kommen. Dies mag ganz besonders zutreffend sein für die russischen Gewehre, deren Schäfte nach vielen Berichten aus zu leichtem Holz gefertigt sind und bei Hieb und Stoß sehr leicht splittern.

Daß das Aufflackern des neuen Frühlingskrieges unsere Kriegsbeute noch beträchtlich steigern wird, ist wohl kaum zu zweifeln, wenngleich die Größe dieser Beute alles übertrifft, was man bisher für möglich hielt.

Der Krieg gegen Rußland.

Prinz Oskar von Preußen verwundet.

WTB Berlin, 7. Febr. (Amtlich.) Prinz Oskar von Preußen, Königliche Hoheit, ist an der Ostfront durch Granatsplitter am Kopf und an einem Oberschenkel leicht verwundet worden.

Riesige Verluste der Russen in Bessarabien.

Budapest, 7. Febr. Der Kriegsberichterstatter des „Az Est" meldet: In den Kämpfen zwischen Toporoutz und Rarance fielen in den letzten zwei Sturmtagen 20 000 Russen. In diesen zwei Tagen mengten sich zwei neue, rasch herbeigerufene russische Elite-Divisionen ein. Die russische Artillerie gab in 24 Stunden 60 000 bis 80 000 Schuß ab und richtete unmittelbar nach dem russischen Sturmangriff ein Sperrfeuer hinter die österreichisch-ungarischen Schützengräben, um das Herbeieilen von Reserven zu vereiteln. Die Reserven waren aber bereits zugezogen und empfingen die Russen mit vernichtendem Feuer. Es kam zu einem blutigen Handgemenge, das beispiellos dasteht. Die Russen griffen mit Messern und Handgranaten an. Das Handgemenge dauerte stundenlang. Die ungarischen Honveds warfen schließlich die Russen zurück. Russische Gefangene erzählen, unsere Artillerie habe die russischen Reserven vollständig vernichtet.

Der Krieg mit Italien.

Die italienischen Riesenverluste

Italienische Schätzungen gestehen ein, daß die Zahl der Toten, Verwundeten und Kranken 600 000 Mann (seit Kriegsausbruch) beträgt. Die Zustände in der italienischen Armee scheinen nicht ideal zu sein. Cholera und andere Krankheiten fordern große Opfer. Der Sanitätsdienst klappt nicht und täglich nimmt nach Aussagen der Gefangenen die Kriegsmüdigkeit der Armee zu. Die Sehnsucht nach dem Frieden ergreift immer größere Massen. Die Disziplin wird trotz der strengsten Maßnahmen nicht besser und alltäglich kommt es vor, daß die Soldaten ihren Offizieren beim Stürmen nicht folgen. Seit der Niederwerfung Serbiens und der Bezwingung Montenegros ist die italienische Armee äußerst nervös. Sie erwartet den Angriff, vor dem alle Italiener zittern.

Italienische Anklage gegen Salandra.

:: In letzten italienischen Ministerrate hat nach dem Mailänder „Secolo" die Diskussion über die Reden Salandras und den schlimmen Eindruck, den sie im Lande hervorgerufen haben, einen breiten Raum eingenommen, und mehrere Minister haben nicht ermangelt, klar und bestimmt ihre Meinung darüber auszudrücken, was not tut, wenn anders die Einigkeit der Parteien gegenüber den großen Aufgaben der Nation aufrecht erhalten werden soll. Nach einem Telegramm der „Dtsch. Kriegsztg." aus Lugano gibt das offiziöse „Giornale d'Italia" den schlimmen Eindruck, den die Reden Salandras gemacht haben, zu, sagt aber, Salandra sei falsch verstanden worden. Als er die liberal-monarchische Partei als seine Erbin bezeichnet habe, habe er an alle Parteien Italiens mit Ausnahme der kriegsgegnerischen Sozialisten gedacht, eine Auslegung, die der Secolo mit beißendem Hohne überschüttet und als eine unverschämte Zumutung zurückweist. Wenn man wirklich die Einigkeit der Parteien wolle, so möge Salandra seinen Fehltritt eingestehen, und man werde die Sache vergessen.

Harte Prüfung.

Roman von Max Hoffmann. 17

Jetzt erst sah sich der Untersuchungsrichter, der bisher in seine Akten geblickt, und die Fragen wie nebensächlich gestellt hatte, die Dame genauer an. Dabei vergegenwärtigte er sich, so gut es ging, das Bild jener Schwester, die er im Hause der Ermordeten gesehen hatte. Das Ergebnis dieses Vergleichs war überraschend für ihn. Dieses Mädchen hier sah in der Tat ganz anders aus.

„Verzeihen Sie, mein Fräulein," bat er, „würden Sie wohl die Freundlichkeit haben, Ihre Haube, die Ihr Haar ganz verdeckt, etwas zurückzuziehen?"

„Sehr gern!" sagte sie lächelnd und zeigte ihr dicht angekämmtes schwarzes Haar.

„Rätselhaft!" brummte der Untersuchungsrichter und drückte auf den Knopf einer elektrischen Klingel. Ein Gerichtsdiener erschien. „Herr Kommissar Weide!" befahl der Vorgesetzte.

Dieser kam sofort, und auch er stellte fest, daß diese Dame gar nicht identisch mit jener war, die er vorgestern gesehen hatte.

„Und es gibt in Ihrem Heim nur eine Schwester Ihres Namens?" fragte der Richter.

„Jawohl, mein Herr!"

„Dann muß ich vielmals um Entschuldigung bitten, daß wir Sie hierher bemüht haben, gnädiges Fräulein."

„Ich darf also wieder gehen?"

„Nur noch eine Frage: War keine Dame Ihrer Anstalt zu Herrn Regierungsrat von Marleben gerufen worden?"

„O doch! Es war angeklingelt worden, und ich war auch schon dazu bestimmt, am anderen Tage hinzugehen, als am Nachmittag wieder abbestellt wurde mit der Begründung, daß von anderer Seite schon Hilfe gewonnen wäre."

„So! Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein! Und nochmals mein Bedauern über den Irrtum." Er machte eine tiefe Verbeugung.

Als sie hinaus war, sagte er: „Dann bleibt also nichts weiter übrig, als daß jene Person im Hause Marleben eine Betrügerin war, die ohne Zweifel zu dem Verbrechen in Beziehung steht. Setzen Sie alle Hebel in Bewegung, ihrer sobald als möglich habhaft zu werden, Herr Kommissar! Und melden Sie mir sofort, wenn Sie sie haben!"

Weide fuhr nach dem Beatricenheim und traf dort gleich nach der Rückkunft der Schwester Magdalene ein. Die Oberin, der er sich melden ließ, empfing ihn ziemlich resigniert.

„Wir haben noch nie mit dem Gericht zu tun gehabt," sagte sie vorwurfsvoll. „Was ist mit der Schwester Magdalene? Weshalb zitiert man sie dorthin?"

„Eben deshalb komme ich, gnädige Frau. Es hat sich da eine rätselhafte Verwechslung herausgestellt, die erst noch aufgeklärt werden muß. Können Sie mir genau angeben, wann Fräulein Magdalene zu dem Regierungsrat von Marleben bestellt wurde?"

„Ah so, damit hängt es zusammen!" Sie sah ihre Bücher durch und nannte den Tag.

„Und an demselben Nachmittag erfolgte die Abbestellung?"

„Jawohl, gegen sechs Uhr. Ich kann mich dessen ganz genau entsinnen, weil dieser Fall noch nie vorgekommen war."

„Schriftlich?"

„Nein, telephonisch."

„Wer sprach zu Ihnen?"

„Hier von Marleben, lautete es auf meinen Ruf."

„War es eine männliche Stimme?"

„Ja."

„Wer wußte es bei Ihnen, daß Fräulein Magdalene ursprünglich dazu ausersehen war, dort hinzugehen?"

„O, wir alle wußten es?"

„Also Sie meinen, gnädige Frau, alle Damen Ihres Heims. Haben Sie Dienstpersonal?"

„Jawohl, eine Köchin, zwei Dienstmädchen und eine Aufwartefrau."

Der Kommissar sah eine Weile nachdenklich vor sich hin. „Wo befindet sich Ihr Telephon?"

„Auf dem Korridor."

„Haben auch fremde Leute dort Zutritt?"

„Unser Heim steht jedem Hilfesuchenden offen."

„Sie wollen damit sagen, daß Sie Ihre Tätigkeit außer der Krankenpflege auch dem Wohltun im christlichen Sinne widmen?"

„Ganz recht! Soweit es in unseren schwachen Kräften steht."

„Ist diese Tatsache sehr bekannt?"

„Nach dem Maßstabe, in dem unsere Hilfe in Anspruch genommen wird, muß ich das annehmen."

„Also bekommen Sie häufig Besuche von — sagen wir Almosenempfängern?"

„Freilich! Wir verteilen aber keine Almosen, und zwar erstens aus Prinzip und zweitens aus dem einfachen Grunde, weil uns die Mittel dazu fehlen würden. Unsere Unterstützung besteht deshalb nur darin, daß wir den betreffenden Personen, ob weiblich oder männlich ist gleich, einen Rat geben, wo sie Arbeit finden würden."

„War an jenem Tage, als Sie das bewußte telephonische Gespräch führen, irgend ein solcher Mensch auf dem Korridor?"

„Das ist nicht leicht möglich. Wer zu uns kommt, wird durch die öffnende Dame gleich hier in diesen Warteraum geführt, in dem wir uns jetzt befinden."

„Hat immer dieselbe Dame das Amt des Oeffnens?"

„Nein, es wechselt mit jeder Woche ab."

„Und wer hatte es in jener Woche?"

Die Oberin warf wieder einen Blick in ein Buch und sagte: „Schwester Marie."

„Kann ich die Dame sprechen?"

„Gewiß, sofort!"

Die große, schlanke, vornehm aussehende junge Dame, die von der Oberin herbeigerufen wurde, entsann sich, an jenem Tage mehrere Bittende eingelassen zu haben. Sie wußte aber nicht mehr, wieviel männliche oder weibliche Personen es gewesen waren. Da waren kleine und große Männer und Frauen, Verschämte und Verbitterte, Verkommene und solche, denen man es deutlich anmerkte, daß sie einst bessere Tage gesehen hatten.

„Sie müssen aber doch wissen, Fräulein, ob gerade an jenem Nachmittag, zu der Zeit, als telephoniert wurde, jemand hier im Warteraum war. Es handelt sich um die Bestellung der Schwester Magdalene zum Regierungsrat von Marleben."

Sie dachte angestrengt nach. „Jetzt erinnere ich mich!" rief sie endlich. „Es war an einem Donnerstag. Ich hörte das Gespräch und auch die Bestellung und wie die Frau Oberin der Sicherheit halber noch einmal die Adresse laut wiederholte."

„Wie kam es, daß sie alles so deutlich hörten?"

„Die Tür hier war nur angelehnt, und dort wurde ziemlich laut gesprochen."

„Und es war noch jemand hier im Zimmer?"

„Jawohl. Kurz vorher war ein großer, blonder Mensch eingetreten, der sich als stellungsloser Tischler ausgab. Leider konnte ich ihm keine Stelle nachweisen, und so gab ich ihm für sein Seelenheil ein paar Traktate und sagte, er solle wiederkommen."

„Ist er wieder hier gewesen?"

„Nein."

„Können Sie ihn mir genau beschreiben?"

„Das ist mir nicht möglich. Es kommen zu viele, und da verwechselt man leicht einen mit dem anderen."

„Glaub's wohl! Dann danke ich Ihnen vielmals, meine Damen!" 234,16

Weide begab sich sofort nach Villa Marleben.

Der Krieg gegen England.

Englands Kriegsleistungen.

Der Sekretär des britischen Schatzamtes, Sir Pais, hielt in London in der Universität eine Rede. Er beleuchtete die Leistungen, die England bisher auf wirtschaftlichem und militärischem Gebiete erzielt habe. Die Bevölkerung sei zurzeit mit Lebensmitteln und Kleidungsstoffen reichlicher als vor dem Kriege versehen. Im Jahre 1915 habe England Güter im Werte von über 900 Millionen Pfund für die inländischen Bedürfnisse verbraucht und glatt bezahlt. 350 Millionen Pfund habe England bis jetzt seinen Verbündeten geliehen. Es werde ihnen auch in diesem Jahre große Beträge zur Verfügung stellen, die zusammen mit den für die Kolonien vorgesehenen Beträgen die Summe von beinahe 600 Millionen Pfund erreichen würden. Seine eigenen Kriegskosten habe England im Betrage von einer Milliarde Pfund Sterling bezahlt, ohne irgend jemand zur Last zu fallen. Die englische Flotte werde in diesem Jahre noch bedeutend mehr Geld verschlingen als im Jahre 1915. Dazu müßten die ungeheueren Kosten für die Ausrüstung und den Unterhalt von etwa 4 Millionen Mannschaften bezahlt werden. Aber trotzdem könne England zuversichtlich in die Zukunft schauen. Auch nach dem Kriege werde es noch Geld genug zur Verfügung haben, um große industrielle Unternehmungen ausreichend finanzieren zu können. Die Produktionskraft der Nation werde nach dem Kriege noch größer sein, als vor dem Kriege.

Der Krieg der Türkei.

Türkischer Kriegsbericht.

:: Aus Konstantinopel, 6. Februar, wird folgender amtlicher Bericht gemeldet:

An der Irakfront keine Veränderung.

An der Kaukasusfront wurden feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen und Vorposten in verschiedenen Abschnitten abgeschlagen.

An den Dardanellen verfolgte ein von Leutnant Kronhaiß gelenktes türkisches Kampfflugzeug am 4. Februar einen englischen Doppeldecker und schoß ihn ab, so daß er zwischen Imbros und Kabatepe ins Meer stürzte. Zwei Kreuzer feuerten auf Tekke Burun und die Umgebung von Sedd-ul-Bahr. Nachdem unsere anatolischen Batterien geantwortet hatten, zogen sich die feindlichen Kreuzer nach Abfeuerung von 30 Granaten zurück. Am 3. Februar feuerten zwei feindliche Kriegsschiffe, ohne irgend einen Schaden anzurichten, im Abschnitt von Bergama 40 Granaten gegen zwei Oertlichkeiten am Nord- und Süduser des Golfes von Tschanderli ab.

Französische Bestechungsgelder in Bulgarien.

Der Untersuchungsrichter ersuchte die Sobranje, die Verhaftung von dreizehn Abgeordneten der Genadiew-Gruppe zu gestatten, welche beschuldigt werden, Bestechungsgelder von dem französischen Agenten Desclosiers genommen zu haben. Die Sobranje hat den Antrag an den Immunitätsausschuß verwiesen.

Es handelt sich um die dunklen Ehrenmänner in Bulgarien, die vor dem Anschluß des Landes laut und lärmend gegen die Mittelmächte warben.

Der Krieg zur See.

Der Kampf der „Möwe".

bb Amsterdam, 7. Febr. Der Korrespondent des „Daily Telegraph" drahtete aus New-Portnews eine Unterredung mit Leutnant Berg von der „Appam". Darin heißt es: Nachdem die „Appam" sich ergeben hatte, befahl mir Kapitän Graf Dohna, das Schiff zu übernehmen und es nach dem nächsten amerikanischen Hafen zu bringen. Wir hörten noch den Kampf zwischen der „Möwe" und der „Clan Mactavish". Wir blieben in weitem Abstand und näherten uns später nur, um einige Verwundete zu übernehmen, die schnell Hilfe brauchten. Dann setzten wir unsere Reise fort. Ich mußte vom ersten Tage an die Nationen verkleinern, um den erhaltenen Befehl ausführen zu können. Mein Schiff war S. M. Schiff „Möwe", Leutnant Berg übergab 153 Säcke Briefpost der amerikanischen Post, doch behielt er 150 Postpakete zurück.

Bewaffnung feindlicher Handelsschiffe.

Aus Genua wird berichtet, daß 18 große italienische Handelsdampfer jetzt mit Kanonen ausgerüstet sind. Die Dampfer haben zum Teil mobile Deckpanzerung erhalten. Die Armierung darf nur defensiv gebraucht werden.

Wie die letztere einschränkende Bestimmung in der Praxis unserer Feinde ausgelegt und angewendet wird, ersieht man aus dem Verhalten des unter holländischer Flagge fahrenden englischen Hilfskreuzers „Melanie", der am 17. Januar einen

heimtückischen Angriff auf ein deutsches U-Boot

in der Nähe von Malta ausführte. Nach dem jetzt vorliegenden deutschen Bericht war der seinem Aeußern nach durchaus unverdächtige Dampfer durch Signal aufgefordert worden, zur Prüfung der Schiffspapiere ein Boot zu schicken und hatte dies auch getan. Vorsichtshalber tauchte das U-Boot und tauchte dann neben dem Schiffsboot in etwa 1000 Meter Entfernung auf. Sofort erhielt es von der noch immer unter holländischer Flagge befindlichen „Melanie" heftiges Feuer aus zwei Geschützen mittleren Kalibers und Maschinengewehren, vor dem es sich nur durch schnelles Tauchen retten konnte. Außerdem versuchte der verkappte englische Dampfer das U-Boot noch zweimal zu rammen. Auch der französische Postdampfer „Plata" hat nach einer Havas-Meldung, ohne angegriffen zu sein, ein Unterseeboot unter Feuer genommen. Er will es sogar versenkt haben. Der Admiral Lacaze versicherte einem französischen Journalisten, daß die französischen Handelsschiffe ausdrücklich Befehl hätten, auch wenn sie nicht angegriffen seien, auf jedes feindliche Unterseeboot das Feuer zu eröffnen oder es zu rammen.

Oesterreichs Stärke an der Adria.

:: Die italienische Zeitung „Italia" bespricht die furchtbare Stärke der Stellung Oesterreich-Ungarns im Adrialischen Meere, die die ganze italienische Flotte, auch wenn sie von englischen und französischen Torpedoboot-Geschwadern unterstützt werde, nicht erschüttern könne. Diese Stellung sei bereits so stark, daß sie durch die Erwerbung neuer Stützpunkte an der albanischen Küste nicht mehr wesentlich verstärkt werden könne. Dies soll offenbar ein vorbereitender Trost sein, in der Voraussicht, daß diese Stützpunkte demnächst in österreichische Hände fallen werden.

Versenkt!

:: Lloyds meldet: Der englische Dampfer „Balgownie" ist gesunken. Die Besatzung mit Ausnahme eines Offiziers ist gerettet worden.

Das Kriegswahrzeichen.

Um das Interesse weitester Kreise für die Nagelung des städtischen Kriegswahrzeichens anzuregen und dauernd wach zu erhalten, hat der Magistrat eine besondere Kommission, bestehend aus Mitgliedern der städtischen Vertretungen und der Bürgerschaft, eingesetzt. Vorsitzender ist Herr Justizrat Backhausen. Die Kommission hat bereits zwei Sitzungen abgehalten. Sie sucht zunächst dahin zu wirken, daß an jedem Sonntage der nächsten Monate am neuen Rathaus, wo bekanntlich das Kriegswahrzeichen aufgestellt ist, irgend eine die Allgemeinheit interessiernde Veranstaltung verbunden mit Nagelungen der Vereine, Schüler usw. stattfindet. Auf diese Weise soll unsere Einwohnerschaft immer wieder auf die Wichtigkeit und Notwendigkeit hingewesen und auch dahin beeinflußt werden, die vorläufig noch zu verstehende Scheu, die da fürchtet, durch Einschlagen von Nägeln dränge man sich zu sehr in den Vordergrund, abzulegen. Diese Scheu ist aber eine durchaus falsche. Wie unsere braven Feldgrauen ohne Rücksicht auf Rang und Stand im Schützengraben Schulter an Schulter kämpfen, so soll auch jeder Bewohner unserer lieben Stadt das Recht und die Verpflichtung in sich fühlen, den Hammer zu schwingen und zu nageln. Durch fleißiges Nageln muß einer den anderen erfreuen, damit das Kriegswahrzeichen als ein beredtes Zeichen von Opfersinn und selbstverständlicher Dankbarkeit den kommenden Geschlechtern überliefert werden kann. Für die nächsten vier Sonntage sind bereits Nagelungsfeiern bei der Kommission angemeldet bezw. festgelegt; um weitere Anmeldungen seitens der Vereine sei auch an dieser Stelle erneut gebeten. Um in allen Teilen der Stadt den Kauf der Ansichtskarten mit dem Kriegswahrzeichen zu erleichtern, hat die Kommission eine größere Anzahl Geschäfte mit Erfolg gebeten, diese Karten — Preis 10 Pfg. — ohne Selbstgewinn zu verkaufen. Ferner beabsichtigt die Kommission, eine Gelegenheit für Einwechslung von Goldgeld gegen eine noch festzusetzende Vergünstigung zu schaffen, wie dies in anderen Städten mit großem Erfolge geschehen ist. Diese Frage wird die nächste Sitzung beschäftigen, und werden wir dann Näheres, wie überhaupt gelegentlich über die weitere Tätigkeit der Kommission, mitteilen. Für heute bemerken wir noch, daß bis jetzt für das Kriegswahrzeichen bereits 11 000 Mark vereinnahmt sind.

Mitbürger: Nagelt das Kriegswahrzeichen!

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

8. Februar.

Die Masurenschlacht (2. Tag).

Die Einkreisung des russischen Heeres war die den Operationen im Osten zugrunde liegende Idee. Bereits in der Nacht zum 8. Februar wurde bei Wrobeln der Uebergang zum Pischeck erzwungen, während andere Truppen nach Gewaltmärschen bis dicht an Johannisburg herankamen und dieses schließlich stürmten, wobei der Feind 2500 Gefangene verlor. Bis zum Abend dieses Tages war, nicht ohne heftige Kämpfe, die Pischeck-Linie in deutscher Hand. Der Nordflügel, der von Tilsit aus operierte, mußte sich im Schneesturm und mit Ueberwindung schwerer Geländehindernisse mit den Kosaken herumschlagen, indes betraten die vordersten Teile der deutschen Division bereits an diesem Tage russischen Boden südlich der Memel. — Zur selben Zeit fanden im karpathischen Waldgebirge heftige Kämpfe der verbündeten Truppen statt, bei denen die Russen zurückgeworfen wurden. — Während der Kämpfe, welche bereits das Schicksal der russischen Armeen ahnen ließen, schwelgten die russischen Minister in der Duma und und mit ihnen die meisten Dumamitglieder in Siegeshoffnungen; dabei scheuten sich die Redner nicht, auf der einen Seite ihre Friedensliebe zu beteuern, die nur durch den Militarismus der Feinde bedroht worden sei, auf der anderen Seite aber ihre Eroberungspläne, Galizien und Konstantinopel betreffend, kaltblütig als eine Selbstverständlichkeit zu betonen.

** **(Eine neue deutsche Nationalhymne.)** Kaiser Wilhelm hat den Berliner Hof-Musikdirektor Rich. Strauß damit beauftragt, eine neue Nationalhymne zu vertonen, zu der der Komponist selbst den Text schreiben soll.

** **(Zur Beachtung!)** Das Bezirkskommando II Dortmund weist darauf hin, daß es durchaus unzulässig ist, Gesuche auf Einstellung von Freiwilligen oder auf Einziehung von Trunkenbolden usw. an das Generalkommando einzureichen, weiter, daß es nicht zulässig ist, beim Generalkommando Umbestimmung von ausgehobenen Leuten zu beantragen. Derartige an das Generalkommando gerichtete Gesuche und Anträge bleiben in Zukunft unbearbeitet. Solche sind an das Bezirkskommando zu richten.

** **(Schwer bestrafter Leichtsinn.)** Schwere innere Verletzungen, sowie einen Beinbruch erlitt gestern nachmittag der jugendliche Jos. Glade aus der Wallstraße, der in unbegreiflichem Leichtsinn in der Nähe des Grünentals von einer Signalbrücke aus auf einen in voller Fahrt befindlichen Eisenbahnzug gesprungen war. Der Bedauernswerte wurde vom Bahnpersonal unterwegs auf einem Wagen liegend vorgefunden und dem Krankenhause „Bethanien" in Hörde zugeführt. Die Verletzungen des Gl. sind sehr ernster Natur.

** **(Viehzählung.)** Die Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember v. J. liegen erst in rohen Umrissen vor. Will man Vergleiche zwischen den Landesteilen ziehen, so muß man auf frühere Zahlen zurückgehen, die schon verarbeitet worden sind. So ergibt sich z. B. nach der Viehzählung vom 1. Dezember 1913, daß im preußischen Staate 12 301 157 Stück Rindvieh und 18 671 142 Schweine vorhanden waren. Seitdem sind diese Zahlen beträchtlich gestiegen. Den größten Rindviehbestand hatte die Prov. Schlesien, nämlich 1 650 948 St., den größten Schweinebestand Hannover mit 3 352 588 Stück.

** **(Beurlaubungen im Felde stehender Landwirte.)** In der verstärkten Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses machte ein Kommissar des Kriegsministers Mitteilungen im einzelnen über die Beurlaubungen Militärdienstpflichtiger für die bevorstehende Frühjahrsbestellung. Er wies insbesondere darauf hin, daß angestrebt werden müsse und angestrebt werde, mehrere kleinere landwirtschaftliche Betriebe unter Leitung eines erfahrenen Landwirts in Gemeinwirtschaft zu nehmen. Bei der Beurlaubung landwirtschaftlicher Betriebsleiter und Arbeitskräfte spreche neben der notwendigen Rücksicht auf die Erhaltung der landwirtschaftlichen Produktion auch die Rücksicht auf die jeweilige taktische Lage mit. Die Kriegsgefangenen kämen noch wie vor vorwiegend für die größeren Betriebe in Betracht.

** **(Eine Schlägerei)** entstand aus nichtiger Ursache am Sonntag abend im mittleren Stadtteile. Ein beteiligter Metzgergehilfe zog hierbei das Messer und versetzte seinem Gegner einige nicht unerhebliche Stiche. Der Messerheld, selbst aus verschiedenen Kopfwunden blutend, wurde in Polizeigewahrsam genommen; der Gestochene befindet sich in ärztlicher Behandlung.

** **(Krankheitsstatistik.)** In der Woche vom 16. bis 22. Januar wurden im Stadt- und Landkreise Hörde folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten gemeldet: Es erkrankten an Diphtherie: 5 in Hörde, je 1 in Barop, Hombruch, Annen, Salingen und Eichlinghofen; Scharlach: 2 in Hörde, 4 in Sölde, je 1 in Sölderholz und Aplerbeck; Unterleibstyphus: 1 in Annen. — Es starben an Diphtherie: 1 in Hörde; Lungen- und Kehlkopftuberkulose: je 1 in Schwerte und Annen; Scharlach: je 1 in Stadt und Landkreis Hörde.

** **Wandhofen,** 7. Febr. (Diebstahl.) Der Ehefrau Tetampel hierselbst wurden in einer der letzten Nähe 7 wertvolle Hühner aus dem verschlossenen Stalle gestohlen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

** **Westhofen,** 7. Febr. (Steuertermine.) Im Amtsbezirk Westhofen finden die Steuertermine für das letzte Quartal 1915 wie folgt statt: Am 9. Februar für die Gemeinde Westhofen im Kassenlokal; am 10. Februar für die Gemeinden Garenfeld, Syburg und Wandhofen ebendaselbst; am 11. Februar, vormittags von 9½ bis 10½ Uhr, in der Gastwirtschaft Prein auf dem Höchsten und von 11—12 Uhr vormittags in der Wirtschaft Eisenberg auf dem Sommerberg; am 12. Februar in der Wirtschaft Schneider in den Rosen; am 14. Februar in der Wirtschaft Döhlemeier auf dem Eichholz und am 15. Februar in der Wirtschaft Schulte-Höppe in Geisecke. — Fällig ist jetzt auch die letzte Rate der Wehrsteuer.

** **Schüren,** 7. Febr. (Das vierte Opfer.) Seinen Verletzungen erlegen ist gestern im Krankenhause „Bethanien" der auf der Zeche „Freie Vogel" verunglückte Bergmann Julius Grams aus der Erlenbach. Damit hat sich die Zahl der Opfer des Unglücks bereits auf vier erhöht. Ueber den Zustand der übrigen Verletzten läßt sich auch jetzt noch nichts Bestimmtes sagen.

** **Wellinghofen,** 7. Febr. (Tödlich verunglückte) auf der Zeche „Glückauffegen" der Bergmann Fritz Schmidt aus der Aplerbeckermark. Das Unglück wurde durch einen Sprengschuß herbeigeführt.

* **Menden,** 7. Febr. (Mord.) In der nahen Horlecke wurde gestern abend gegen 9 Uhr ein grauenhafter Mord ausgeführt. Hier wohnen in einem Hause die Familien v. Düren, Fuchs und Bernards zusammen. Bernards, welcher schon länger einen Groll gegen den Hauseigentümer von Düren hatte, paßte ihm gestern abend in der Nähe des Hauses auf. Als v. Düren und Fuchs in der Nähe des Hauses waren, scheint sich Bernards in der Person geirrt zu haben; er sprang auf die beiden Personen zu und stieß dem Fuchs ein Messer ins Herz. In wenigen Augenblicken war der Gestochene eine Leiche. Von der benachrichtigten Polizei wurde der Mörder verhaftet.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.

9. — Veränderlich, ziemlich kalt.
10. — Wolkig, teils sonnig, nachts kalt.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas,** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Korsetts
in den neuesten Fassons, auch für starke Damen, in grosser Auswahl vorrätig.
Vorzüglicher Sitz.
Gute Stoffqualitäten
selbst in den billigeren Preislagen.
Otto Marx,
Schwerte, Ostenstr. 20

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur.
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.


Original-Bordeaux-Rotwein
garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1.30 Mk., im Ausschank per Glas 25 Pfg.
Prima Cognac,
Reines Weindestillat, pro Fl. 10.— und 8 Mk. empfiehlt
Carl Ralfin,
Gasthof zur Helle, Telefon 251.

Maurer
und
Handlanger
suchen
Stelbrink & Frage
Baugeschäft. 512

Mütterberatungsstelle 527
Mittwoch, den 9. Februar
nachm. 2½ Uhr
im alten Rathaus, Brückstraße.

Gut erhaltener
Kinderwagen
billig zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Ztg. 530

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoepke.
Gastsemester.

An die Zahlung der
Kirchensteuern
erinnert 513
Schwerte, 7. Febr. 1916
Nehring



Tüchtiges, ordentliches
Mädchen
welches melken kann, für Landwirtschaft nach auswärts gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Ztg. 531

Corset ‚Hammonia'
verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20

Bestes erstklassiges
Salon-Pianino
wenig gespielt, modernste Ausführung, großartige Tonfülle, gebe äußerst billig ab. 138
H. van Bremen
Dortmund, Heiligerweg 15.

Särge
in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung leihweise. 5797
Hermann Müller,
Hafelackstraße 3.



Staunend billiges Angebot!
Herren-Überzieher
aus eigenem dekatierten Marengostoff angefertigt, garantiert tadellosen Sitz, gute Verarbeitung, jetzt
— 30 Mk. —
Riesen-Auswahl in 4925
Ulster, Anzügen, Hosen, reizende Knabensachen
empfiehlt das große
Bekleidungshaus
N. Silberberg
Dortmund
40 Münsterstraße 40.
Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.

Zur Einsegnung! Anzüge!

Wir sind infolge günstigen Einkaufs eines großen Postens prima **reinwollener** Kammgarn-Cheviots, welche wir selbst zu Konfirmanden- u. Kommunikanten-Anzüge aufarbeiten ließen, in der seltenen Lage, unserer werten Kundschaft hervorragend gute Qualitäten liefern zu können zu Preisen, wie ☞ **zur billigsten Zeit.**

Reinwollene Kammgarn-Cheviot-Anzüge, blau, eigene Anfertigung sehr gute Verarbeitung **17.– 18.– 19.– 22.– 24.– 26.– bis 32.–**

Schwarze Stoffe für Kleider, gute, solide Qualitäten . . . . . **1.45 1.75 1.95 2.25 2.50 bis 3.75**

Schwarze Samte, die Mode
Meter **1.50 1.95 2.25 2.75 3.50 bis 5.50**

Corsets, Handschuhe, Wäsche, Strümpfe, Taschentücher, Unterröcke, sehr preiswert.

520

Gebrüder Stein, Schwerte, Hüsingstr. — 31. —

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 7. Februar 1916

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 1178 Stück Großvieh, 259 Kälber, 25 Schafe, 168 Schweine.

		Bez. f. 100 Pfd. Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1. Rinder.		
Ochsen:	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	100-112	178—200
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	90—95	170—178
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	75—85	150—170
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	90—102	155-174
	b) vollfleischige, jüngere	75—82	142-154
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	65—68	135—141
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	105-110	188-197
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	90-100	173-192
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	78—86	134-172
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	62—68	141-154
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	50—59	120-140
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		—	—
	2. Kälber		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	100-110	162-177
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	89—95	148—158
	d) geringe Mast- und gute Saugkälber	78—86	135—145
	e) geringe Saugkälber	65—70	118—127
	3. Schafe		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine.		
	a) Fettschweine, über 150 kg. 3 Zentner Lebendgewicht	122	
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	122	
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	112	
	d) vollfleischige Schweine, 80—100 Kg. (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	102	
	e) vollfleischige Schweine, unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	72—87	
	f. Sauen	97	

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

---

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 **DORTMUND** Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4992

Wiener Knöpfe

das Neueste fürs Frühjahr

sind in grosser Auswahl und entzückender Ausführung eingetroffen. 494

Kaufhaus Otto Marx, Schwerte Ostenstr. 20.

Wollen Sie

Gute Betten

kaufen? So gehen Sie nur in ein reelles Geschäft zu dem Sie Vertrauen haben. Sie erhalten in dem Bettengeschäft von Otto Wilkes nur garantiert doppelt gereinigte, staubfreie Bettfedern und Daunen zu den bekannt billigsten Preisen.

Barchend garantiert federdicht — und farbecht. —

Otto Wilkes

Bahnhofstr. 19. **Schwerte.** Bahnhofstr. 19.

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! !
Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx
Ostenstraße 20

Zur Konfirmation

empfehle ich schwarze Kleiderstoffe in preiswerten, vorzüglichen Qualitäten zu folgenden Preisen: p. Mtr. Mk. 1.45, 1.75, 1.95, 2.25 und höher.

Kleidersamt in verschiedenen Preisen. 326

Kaufhaus **OTTO MARX** Schwerte, Ostenstr. 20.

Metallbetten an Private. Kataloge re. Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Rotklee
Schwedenklee
Weissklee
Gelbklee

sowie die bewährten Mischungen zu Futterbau und Dauerweide empfiehlt in höchstprozentig keimfähiger Ware 529

L. Weinberg.

Die **Ein- und Verkaufs-Genossenschaft, e. G. m. b. H., Schwerte,** nimmt Bestellungen und Angebote auf

Saathafer, Sommergerste, Weizen, Wicken und Pflanzkartoffeln

entgegen. 499

H. Braß
Kommissionär.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung zur Herbeiführung der beschleunigten Ablieferung von Gerste und Hafer vom 17. d. Mts. darf für die Lieferung von Gerste und Hafer auf Anweisung der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung eine besondere Vergütung gezahlt werden, die für die Tonne beträgt:

1. wenn die Gerste und der Hafer vom 17. Januar bis zum 29. Februar 1916 einschließlich auf der Bahn für die Proviantämter verladen ist: 60 Mk.
2. wenn die Verladung in der Zeit vom 1. bis 15. März 1916 einschließlich erfolgt: 30 Mk.

Bei den der Enteignung unterliegenden Vorräten an Gerste und Hafer, welche nicht bis zum 31. März 1916 freiwillig dem Kommunalverbande zur Abnahme angeboten werden, wird im Falle der Enteignung der Uebernahmepreis um 60 Mk. für die Tonne gekürzt.

Den Ankauf vermitteln die für den Kreis Hörde bestellten Kommissionäre.

Hörde, den 4. Februar 1916. 523

Der Landrat. I. V.: Dr. Burchard.

Betten — Betten

Wir haben bedeutendes Lager in

Bettfedern und Daunen. Sehr grosse Vorräte in **Köper und Barchend, Daunenköper und Federleinen. — Fertige Betten** in jeder Preislage.

Steppdecken, Bettdecken und Bettücher, Wolldecken und Bettspreiten. Bett-Ueberzüge und fertig genähte Betten in reicher Auswahl. Bettmöbel, Kattun, Satin, rot und weiß Damast, Bettuchbiber, Chiffon, Nessel für Bettücher, Nessel, Biber, Hemdentuch, Gebild etc. in guten Qualitäten zu sehr billigen Preisen.

— Günstige Kaufgelegenheit. —

— Sehr reelle Bedienung. —

Dortmund
Balkenstrasse 36/38
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.

Dortmund
Balkenstrasse 36/38
beim Bezirks-Kommando.

...ge!
...tanten-Anzüge
...illigsten Zeit.
...bis 32.—
...bis 375
520

...ngstr.
...31. —
529

...Weizen,
...offeln
499

...Buchholz.
...Herbstbestellung
...und Hafer vom
...und Hafer auf
...der Hoverswerda
...werden. Die für
...17. Januar bis
...Bohn für die
...1. bis 15. März
...Gerste
...freiwillig dem
...werden. Mitte Juni
...Höhe bestellen
528
...Burchard.

...Weide
...keim-
529

...ee
...hungen

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Börde

41. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tageorgan des Kreises ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 32. **Dienstag, 8. Februar 1916.**

Und immer wieder mußte er, wiewohl er ihn längst haßte, den Venezianer angehen um Beistand für seines Weidwerks Verrichtung. Und immer tiefer verstrickte er sich in die Netze der Sünde.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wenn die Armut durch die Türe
Kommt geschlichen in dein Haus,
Stürzt auch schon die falsche Freundschaft
Aus dem Fenster sich heraus.

Wilh. Müller.



Die älteste Feldpost. Die Ahnen unserer Feldpost, von deren Wirksamkeit während des Krieges so viel abhängt, können wir bis weit in das graue Altertum zurückverfolgen, und zwar ist den Brieftauben zuerst die Aufgabe zugefallen, von den Heeren im Felde Kunde in die Heimat zu tragen. Wir wissen, welcher wichtigen Teil der Taubenzucht heute die Erziehung und Pflege von Militär-Brieftauben bildet. Aber es ist weniger bekannt, daß wir darin die älteste Form des Fern-Nachrichtendienstes im Kriege — und, was den Orient betrifft, auch im Handelsverkehr des Friedens — zu erblicken haben, der sich bis ins 20. Jahrhundert erhalten hat. Die erste Erwähnung der Taubenpost im klassischen Altertum betrifft den Sport, für den Griechen die Vorschule des ernsten Waffenwerkes. Als ein gewisser Taurosthenes aus Aegina in den olympischen Spielen gesiegt hatte, sandte er seinem Vater die Kunde davon durch eine Taube zu, an deren Fuß ein Purpurläppchen befestigt war. Sie legte den ziemlich beträchtlichen Weg nach ihrer Heimat, wo sie noch nicht flügge Junge hatte, in weniger als einem Tage zurück. Eine direkte Verwendung von Kriegstauben wird aus dem Jahre 43 v. Chr. berichtet, in dem Brutus, einer der Mörder des großen Julius Cäsar, in der oberitalienischen Festung Mutina von Antonius belagert wurde. Sie vermittelten mit gutem Erfolge den schriftlichen Verkehr zwischen den Eingeschlossenen und dem heranrückenden Entsatzheere des Konsuls Hirtius. Die Stürme der Völkerwanderung vernichteten, wie so viele andere Kulturfortschritte, auch die Anfänge der Taubenpost, und es dauerte bis in die Zeit der Kreuzzüge, daß das Abendland wieder von einem geregelten Brieftaubenverkehr hörte. Die berühmte Stelle im 18. Gesange von Tassos „Befreitem Jerusalem", wo Gottfried von Bouillon bei der Belagerung der Heiligen Stadt eine Brieftaube in seine Hände bekommt, ist durchaus historisch und stützt sich auf das Zeugnis mehrerer Geschichtsschreiber dieser Epoche. Sodann haben von uns Deutschen mehrere Pilger weiteres Interessante berichtet, die das Gelobte Land besuchten und vor allem zu Alexandria in Aegypten eine geregelte Taubenpost kennen lernten. Wie ausgedehnt und technisch durchgebildet diese in der damals noch in stolzer Machtfülle stehenden Türkei war, zeigt eine Notiz des berühmten niederländischen Reisenden Lindschotten aus dem Jahre 1590: „So ist demnach zu wissen, daß sie durch ganz Türckey darzu gebrauchen Tauben, welche darzu gewehnt und abgericht sind und Ring an den Beinen haben. Diese Tauben werden von Bassora und Babylonien nach Alepo und Constantinopel geführt und kommen von dannen wieder zurück. So es dann die Not also erfordert, besonders in geschwinden Kriegsläufften, als dann machen sie den Brieff fest an den Ring, welchen sie an den Beinen haben, und lassen sie also fliehen, alsdenn kömppt der Brief zugleich mit der Tauben an den Ort, von dannen die Taube her ist, und offt weiter als über tausent Meil, daß man wohl sagen mögte, es wäre unmüglich." Nach diesen und anderen Zeugnissen dürften wir den Orient, das Nilland und Vorderasien als die Heimat der modernen Brieftauben-Feldpost betrachten, denn die Taubentelegraphie der alten Römer war mit dem Untergange ihres Reiches verloren gegangen; vielleicht geht sie in Babylonien in uralte Zeiten zurück — war es doch eine Taube, die in dem langen, schweren Kampf der Arche gegen die unermeßlichen Wasser der Sintflut nach der schönen biblischen Erzählung ihrem Gebieter Noah das erste Friedensblatt brachte.



Moltkes Perücke. Das Kriegführen ist eine schwere Kunst und erfordert die angestrengteste Gedankenarbeit. Eine lustige Geschichte von Moltke, die Verdy du Vernois in seinen Erinnerungen erzählt, zeigt uns den Meister der Strategie nicht nur in einer komischen Situation, sondern auch zugleich in jener Geistesanspannung, die beim Durchdenken eines Planes alles andere vergessen läßt. Es war kurz vor der Belagerung von Paris im September 1870. Moltke, der im bischöflichen Palais von Meaux wohnte, ließ in der Nacht vom 18. zum 19. September plötzlich seine Abteilungschefs zu sich rufen, um mit ihnen eine schwierige Operation zu beraten. Mitten im eifrigsten Gespräch wurden die Herren durch einen sehr komischen Anblick überrascht. „Es war nämlich im Kamin in aller Eile eine Unmasse Holz in Brand gesetzt worden und dadurch im Zimmer eine gewaltige Hitze entstanden. Moltke hatte während seiner Promenade in demselben wohl das Bedürfnis gefühlt, die herunterrieselnden Schweißtropfen abzuwischen; aber in seine Gedanken vertieft, ergriff er statt des auf dem Nachttische liegenden Taschentuches im Vorbeigehen seine auf demselben befindliche Perücke und fuhr sich mit derselben über das Gesicht, ohne auch nur das geringste zu merken. Diese Manipulation wiederholte sich jedesmal, sobald er an dem Nachttisch vorbeikam, und schließlich würde der General seinen „Fehlgriff" wohl gar nicht bemerkt haben, wenn wir ihn nicht darauf aufmerksam gemacht hätten."

Humor.

Irrtum. A.: „Unsinn, wer sagt dir denn, daß Fräulein Hübscher einen so guten Charakter hat?"

B.: „Na, sie lächelt doch immer, daraus ersieht man ja, daß sie ein freudiges Wesen hat!"

„Ach was, das ist eben dein Irrtum! Daraus ersieht man, daß sie gute Zähne und hübsche Grübchen hat."

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.

(73. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Daß der Oberförster Axmann den Wagen in Sicherheit bringen wollte beim Brande, finde ich keineswegs erstaunlich. Daß er in Zorn geriet, als ein frecher Mensch auch noch brennende Strohkränze in die Flammen warf, ist doch nur selbstverständlich. Sehr bedauere ich seine schweren Verletzungen.

Hoffentlich wird er bald genesen und ist dann unseres warmen Dankes für seine treuerfüllten Pflichten sicher. Daß der Heini Hormayer nun unschädlich gemacht ist, kann man füglich nur als gerechte Strafe für diesen gemeinschädlichen Menschen ansehen. Er war ein Brandstifter und ein Wilddieb ärgster Sorte. Nun hätte er noch einen Schritt gehabt zum wirklichen Mörder. Seine Familie soll anständig versorgt werden, da sich die Frau stets tadellos benahm.

Weitere Konsequenzen aus allen diesen so ganz einfachen Geschehnissen zu ziehen, lieber Hadmar, dürfte ein fruchtloses Beginnen sein. Wir wollen die Toten endlich ruhen lassen und an den Lebenden unsere Pflicht erfüllen. Die Vergangenheit, auch wenn sie manches Rätsel bergen sollte, spielt nicht mehr hinein in unsere Gegenwart.

Deiner Mutter erzählte ich einstweilen gar nichts von den aufregenden Geschehnissen daheim. Sie ist seltsam erregt in der ganzen Zeit und wie befeelt von einer inneren Unruhe, welche ich um keinen Preis noch steigern möchte.

Und damit bin ich am Ende, lieber Hadmar. Komm Du nur bald zu uns; Du wirst mit offenen Armen und offenen Herzen empfangen werden!"

Doktor Helm hatte ein wenig spöttisch gelächelt über diesen Brief.

„Glauben Sie," sagte er zu Hadmar, „daß Graf Steinberg mit der gleichen schönen Sicherheit schreiben würde, wenn er nicht wüßte, daß Heini Hormayer tot ist?"

Hadmar entgegnete nichts und ging hinaus. Er atmete auf, als Helm endlich Abschied nahm für längere Zeit. Auch er bezog nun wieder Schloß Werbach und lebte dort in tiefer Einsamkeit für sich.

Täglich schritt er den Waldweg empor zum Forsthause, blieb ein Viertelstündchen neben Fritz Axmann, blickte forschend in dieses stille Männergesicht, das sonderbar aussah jetzt; edler, vergeistigter. Und dann kehrte er wieder zurück in sein Heim. Eine Schwere lag auf ihm, welche ihn an jedem Entschlusse hinderte. Scheu flogen seine Gedanken immer wieder zu jener Nacht zurück, wo Onkel Ludwig starb.

Aber sie wagten es nur, vorbeizustreifen an den Ereignissen, welche dann folgten. Immer glitt die stolze Gestalt seiner Mutter durch seine Erinnerungen, und diese Gestalt hob flehend die Hände.

„Laß alles, alles ruhen!"

Da warf er sich auf sein Pferd und jagte hinaus in die weiten Waldungen. Nicht denken! Nicht denken!

Aber die Gedanken kamen immer wieder, und neben ihnen stand die Erinnerung an Elisabeth.

Wo war sie? Wo hatte das unbarmherzige Leben sie hin verschlagen? War sie denn wirklich tot für ihn?

„Nein!" schrie sein Herz wild auf. Aber dann sah er wieder seine Mutter.

„Sie muß tot sein für dich!" flüsterten ihre blassen Lippen. Da ritt er still heimwärts, ein müder Mann. —

Endlich hielt er die Abgeschlossenheit nicht mehr aus. Er fuhr nach Wien, wohin ihn ohnedem Geschäfte riefen. Zudem schrieb ihm auch seine Mutter, daß sie in diesen Tagen nach der Hauptstadt komme, um einiges zu erledigen. Sie schrieb nun schon lange nicht mehr: „Komm!" Aber wie eine tiefe Sehnsucht klang es aus jeder Zeile.

Da faßte sie auch ihn, diese Sehnsucht nach der Mutter. Siegreich triumphierte sie über allen Mißverständnissen. Und so reiste er.

Er kam ein paar Tage früher als Frau Otta an. Aber die Geschäfte hatten sich stark gehäuft, die Zeit verflog rasch.

Am zweiten Abend seines Aufenthalts in Wien fühlte er sich abgespannt und müde. So beschloß er, einen Besuch zu machen bei einem seiner alten Lehrer, an dem er noch immer mit inniger Liebe hing. Professor Herz bewohnte ein Häuschen mit ausgedehntem Garten weit draußen in Döbling.

Hadmar war dort seit seiner Kindheit ein häufiger Gast, und immer wieder zog es ihn dann und wann hin nach dem stillen Gelehrtenheim, welches der alte Herr allein mit seiner noch älteren Wirtschafterin bewohnte.

Aber heute traf er es nicht gut. Der Professor war noch nicht aus der Vorlesung nach Hause gekommen. Die Haushälterin bat ihn, ein wenig zu warten, und er tat dies eigentlich ganz gern, denn in dem großen, verwilderten Garten kannte er noch von seliger Jugendzeit her jeden Fleck und jeden Baum.

Langsam schlenderte er dahin auf den verschlungenen, grünüberwachsenen Pfaden. Und schließlich stand

er wie in tiefes Sinnen versunken droben in dem Birkenlusthäuschen, wo er früher so oft gesessen.

Man sah von diesem erhöhten Platze aus weit hin über die Nachbargärten. Es war grün, wohin das Auge blickte. Schon standen die alten Bäume in schwerer, sommersatter Pracht. Die Rosen dufteten in reichster Fülle auf den Beeten. Am Himmel flammte glühendes Abendrot. Und alles war still ringsum, nur dort und da hob ein Vogel das müde Stimmchen noch im Gebüsch.

Ein Hauch unendlicher Sehnsucht ging durch die Welt. Hadmar von Werbach sah still hinein in das Blühen, und auch sein Herz wurde weit in großer Sehnsucht.

„Elisabeth!“

Da knirschte im Nachbargarten der Kies auf dem Wege.

Mit gesenktem Kopfe schritt eine liebliche, schlanke Gestalt in schlichtem weißen Kleide dahin durch das Grün.

Die Abendsonne wob einen Strahlenschein um den Kopf, der das schwere Haar in goldenen Flechten trug wie eine Krone. Das Kleid schleppte ein wenig nach, und der Gang der Frau war müde. — —

„Elisabeth!“

Wie im Traume sprach Hadmar den Namen hinein in die wundersame Stille. Aber die Gestalt mußte doch etwas vernommen haben. Erschrocken hob sie den Kopf. Und da standen sie plötzlich Auge in Auge einander gegenüber. Mit einem Aufschrei wich die Frau zurück. Aber sie floh doch nicht. Sie stand und blickte scheu und sehnsüchtig noch immer herüber.

Im nächsten Augenblick war Hadmar mit einem großen Sprung über den begrenzenden Zaun, und eine Minute später hatte er die zarte Gestalt an sich gerissen und legte den blassen Kopf an seine Brust.

„Nun bist du da! Nun halte ich dich und lasse dich nie, nie mehr, Elisabeth!“

Wie ohnmächtig, ganz unfähig, sich zu regen, lag sie noch immer stumm in seinen Armen. Die Worte, welche er sprach, rauschten an ihrem Ohr vorüber; sie verstand nichts. Aber sie fühlte es: jetzt war sie geborgen.

Minuten verstrichen. Hadmar und Elisabeth achteten nicht darauf. Da klangen plötzlich die Kirchenglocken herein vom nahen Dom. Elisabeth schreckte empor und horchte zurück. Aber nichts rührte sich hinter ihr. Wie ausgestorben lag dieser entfernte Teil des Sanatoriumparks.

„Meine Wärterin hat mich beschworen, sie für eine Viertelstunde fortzulassen, natürlich heimlich“, flüsterte sie und hob rasch den Kopf von Hadmars Schulter; ein tiefes Rot färbte nun ihre schmalen Wangen. Unsicher sah sie ihn an. Dann gewann sie ihre stolze Haltung wieder, und noch einen Schritt zurücktretend, sagte sie:

„Verzeihen Sie, Baron, der Augenblick hat mich überwältigt! Sie erinnern mich sehr an — meinen Gatten. Und als ich Sie so unvermutet sah, lebte auch der Gedanke an die furchtbare Nacht wieder in mir auf, als mein liebes Kind starb. Entschuldigen Sie mich!“

Sie raffte ihr Kleid und wendete sich wie zum Gehen. Aber Hadmar hielt ihre Hand fest.

„Was soll das?“ fragte er bestürzt. „Was ist das für ein Ton? Warum sind Sie plötzlich so abweisend, Elisabeth? Und warum verbargen Sie sich überhaupt so lange vor mir, vor uns allen?“

„Ich schrieb Ihnen dies bereits“, entgegnete sie.

„Sie schrieben mir? Wann?“

In diesem Tone war jetzt etwas Drohendes, sehr Zorniges, das sie erschreckte.

„Ich schrieb Ihnen doch, ehe ich von dem Jagdschlößchen Ludwigs heimlich entfloh.“

„Ich habe nie einen Brief von Ihnen erhalten!“ stieß Hadmar blaß vor Erregung hervor.

„Dann ist er nicht abgegeben worden“, sagte sie kalt abweisend. „Uebrigens kann ich Ihnen den Inhalt hier wiederholen, Baron. Ich bin geflohen, weil ich unter den gegebenen Umständen Ihre Güte nicht annehmen konnte und durfte. Ich will die Witwenpension der Werbachs nicht, solange die Familie selbst nicht daran glaubt, daß ich Ludwigs rechtmäßige Gattin gewesen bin, und solange sie mir die schändliche Bedingung stellen, Oesterreich, ja womöglich Europa sobald als nur möglich zu verlassen, damit Sie von meiner Gegenwart befreit sind!

Ich bin gegangen, Herr Baron, heimlich, in tiefer Nacht, hinaus ins Ungewisse, in die Armut. Aber ich ging mit reinen Händen. Nichts von Ihrem Gelde nahm ich mit. Alles legte ich zurück in die Hände Ihrer Mutter. Der Kampf mit dem Leben ist mir furchtbar hart geworden, aber ich gab nicht nach.

Ich habe kein Wappenschild, und mein rechtmäßiger Name wird mir abgestritten; aber meine Ehre halte ich so hoch als jede andere Frau. Sie haben mich aus Ihrer Nähe fortgewiesen. Herr Baron, und ich bin gegangen. Nun lassen Sie mich ruhig meinen einsamen Weg wandern. Zu Ihnen führt er nie, nie mehr zurück!“

Die weiche Stimme klang jetzt hart und unbeugsam; in den hellen, blauen Augen lohte ein Feuer, welches man diesem jungen Geschöpf kaum zugetraut hätte.

Hadmar von Werbach wich nicht zurück vor dem stolzen Blitzen dieser Augen. Auch seine Gestalt reckte sich empor. Fast wie zwei Feinde standen die beiden voreinander, welche sich noch vor Minuten in den Armen lagen.

„Gehen Sie nicht, Elisabeth! Heute muß endlich alles klar werden zwischen uns!“ sagte Hadmar von Werbach gebieterisch. „Kommen Sie! Dort in dem kleinen Pavillon setzen Sie sich, und da erzählen Sie mir nun alles, alles! Wissen Sie denn, daß ich infolge des Sturzes mit dem Pferde in der Nacht, da Ihr Kindchen mit dem Tode rang, selbst wochenlang schwer krank, vollständig bewußtlos daniederlag? Hat man Ihnen das nicht gesagt?“

Sie schüttelte heftig den Kopf.

„Nein“, sagte sie ehrlich. Und plötzlich wurde ihr alles, alles klar. Sie durchschaute das Spiel, welches man mit ihr getrieben. Aber diejenige, welche dieses Spiel gewagt hatte, das war Hadmars Mutter.

Diese Erkenntnis verschloß Elisabeth in dieser Minute den Mund. Sie wußte nicht, sollte sie sprechen oder schweigen? Sollte sie duldend entsagen oder sollte sie kämpfen?

Aber Hadmar von Werbach duldete nun kein Vertuschen mehr. Mit ungeheurer Hartnäckigkeit ging er auf sein Ziel los. Er hatte in diesen letzten Monaten so viel gelitten. Dieses eine Mal ließ er sich die günstige Minute nicht entwischen.

Er hatte Elisabeth auf eine Bank gezogen, welche in dem kleinen Pavillon stand. Nun saß er neben ihr und hielt ihre feinen, schmalen Kinderhände so fest, als hätte er stets Angst, sie könne ihm noch einmal entwischen. Und so rang er ihr Wort für Wort ab, was überhaupt zu sagen war.

Allerdings wählte sie die mildeste Form. Nur an der Unterschlagung ihres Briefes an Hadmar ließ sich nichts ändern, und auch daran nicht, daß Frau Otta ihr gestissentlich die schwere Erkrankung des Sohnes verheimlicht hatte und sich den Anschein gab, als handle sie nach seinem Willen, indem sie der jungen Frau die hohe Werbachsche Witwenpension nur unter der einen Bedingung zusicherte, daß sie vollständig aus Hadmars Gesichtskreis verschwand.

(Fortsetzung folgt.)

Der Venezianerbrunnen.

Aus dem Sagenschatze des Thüringer Waldgebirges.

Von Fl. Gebhardt.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„So sagt das dumme Volk!“ lachte der Italier, „das nichts weiß von den geheimen Kräften der Natur, die nur der Eingeweihte kennt! Und nun geht, Herr, und klagt mich an und seht, ob man Euch nicht mitschuldig achte der Zauberei! Oder ist's Euch lieber, wenn wir den Gewinn teilen?“

Kaspar schwieg. Nimmer hätte er es vermocht, Geraldina und ihren Vater öffentlich der Zauberkünste anzuklagen, wiewohl er es oft und bitterlich im Herzen tat. Aber von nun an war er in seinem Wesen verwandelt. Finster und wortkarg ging er umher. Und mit seinem Frohsinn schien auch die Kraft und die Sicherheit seines Arms, schien sein Weidmannsglück von ihm gewichen. Nur in Geraldinas Nähe kehrte Frische und Jugendmut ihm zurück. Aber jetzt hielt ihn just sein Jägeramt Tag und Nacht im Dienste, da der Herzog selber zum Jagen nach dem Oberen Hof kam und Tage hindurch dort weilte. Dem Herrn fielen seines sonst so tüchtigen Jagdwarts verändertes Wesen, seine wenig rühmlichen Leistungen auf. Doch Kaspar stand ihm nicht offene Rede. Die Dienstleute erlauschten indes aus dem Geraune der Leute, daß die wilde Gera ihm im Sinne läge. Die Muhme, die ihm das Haus in Ordnung hielt, hatte um seinethalben gar schon eine Bittfahrt getan in die Zella des heiligen Blasius, aber geholfen hatte das nicht.

Das alles drang nun zu Ohren des Landherrn; auch über das Treiben des Italiers und seiner Tochter. Beweisen konnte man jenem indes nichts Schlimmeres, als daß er aus dem Waldquell, den man ihm nach schon den Venezianerbrunnen zu heißen begann, die Schneekopfkugeln sammelte und aus ihrem Gestein allerlei Schmuckwerk schnitt, und daß er und Geraldina unübertroffen war in Musika, Gesang und Tanz. Und war's des Mädchens Schuld, daß sie so schön war, daß die Burschen ihr nachstellten? — Auch der Herzog fand Wohlgefallen an ihr. Seinem Jagdwart aber hatte er ernstlich zugeredet, sich aufzuraffen zu alter Mannhaftigkeit! Bis zum Frühjahr wollte er es noch ansehen mit ihm, sonst aber müsse er ihn versetzen fern von hier, auf daß er die fahrende Dirne sich aus dem Sinn schlüge.

IV.

Nach einem wilden, bösen Winter mit bittrem Frost und größter Einsamkeit für die, so im Gebirge wohnten, hatte ein heftig Frühlingsgewitter vorzeitige Schneeschmelze gebracht. Und war's schier wie ein Wunder zu nennen, daß die Hütte Guglielmos nicht zusammengebrochen war unter den auf ihr lastenden Schneemassen, so schien's noch wunderlicher fast, daß sie auch verschont blieb von der Macht der wilden Bergwasser, die, ihre Eislast abwälzend, mit verdoppelter Gewalt und Schnelle zu Tale stürzten und mancherlei Verheerungen anrichteten. Das Heim des Landfremden schien gefeit gegen der Berggeister Macht. Eifriger als je trieb in dieser Zeit der Venezianer sein Zauberwerk. Die wilde Gera aber nahm, sobald die Wege frei waren, ihre Handelsfahrten von Haus zu Haus wieder auf, noch duftige Sträußchen von Frühlingsblumen aus der Waldwildnis zu ihren früheren Waren ausbietend. Deshalb traf sie auch Kaspar Greiner nie daheim, wenn er, von Sehnsucht getrieben, in der Nähe ihrer Behausung umherstreifte.

Eines Tages stand er nach längerem Ausbleiben vor Guglielmo mit eingefallenen Wangen und fieberglühenden Augen, ein Bild des Verfalls und der Verzweiflung. „Ich trag's nicht länger“, rief er dem Venezianer zu. „Ihr habt die Schuld, du und deine Tochter, daß mein Frieden dahin, die Kraft meines Arms mir geraubt, Ehre und Mut verloren sind und mein Amt bald dazu. Nicht Feder noch Klaue mehr trifft mein Rohr! Gib mir ein Mittel, Jägerglück, Ansehen und Achtung vor der Welt zurückzugewinnen! Nicht mehr hintreten kann ich vor das Auge des Herrn noch der übrigen Menschen, und ich würde die Büchse richten wider die eigene Brust, wüßt ich nicht, daß sie auch da mir versagt!“

Der Italier sah ihn lauernd an: „Ein einzig Mittel gibt's, das Jagdglück zu fesseln — so Ihr den Mut habt —“

„Sei's, was es sei,“ schrie Kaspar verzweifelt, „hilf mir dazu!“

„So seid am Höllenkopf um Mitternacht! Aber bedenkt, ehe Ihr der Glückskugeln Euch bedient, nimmer dürft Ihr in Gegenwart eines, dem Ihr Uebles sinnt, zielen auf irgendein Wild — sie würde wider Euer Wollen den Weg nehmen dahin, wo des Herzens geheimste Gedanken sie hinwünschen!“

„Ich komme“, sprach Kaspar.

„Der Kaspar Greiner kommt wieder zur Vernunft“, meinten die Leute, als sie von nun an sahen, daß er im Amte wieder der Alte war. Freilich, ob auch das Jagdglück ihm zurückgekehrt schien — nicht so seines Herzens Frieden! Er fühlte es tief. Schwere Sünde, neue Schuld war's, wodurch er sich seine verlorene Ehre hatte erkaufen wollen! Und es gab Stunden, da ergriff ihn das Bangen um sein ewig Heil. Und er gedachte, dem Zauberer zu begegnen, und mit eigener Hand errichtete er eine kleine Holzkapelle auf einem Felsenvorsprung, der über die Waldwipfel hinweg vom Ostrande des Berges herniederschaute gerade auf den Venezianerbrunnen. Ein von Priesterhand geweihtes Marienbild stellte er darin auf. Indes sein Knien und Beten davor blieb vergebens. Denn beim Anblick des Marienbildes dachte er nur an Geraldinas holdes, bezauberndes Antlitz. Und so oft er die Büchse lud, brauchte er ja doch die Freikugeln, die er in mitternächtiger Stunde im Beisein des Zauberkünstlers gegossen!

Einmal aber fand er gar an der Kapelle sitzend Geraldina, Blumen im Schoß, in Schlummer gesunken. Sie hier, des Goldmachers Kind? War sie dennoch keine Zauberin? Die Mutter Gottes lächelte so ruhig hernieder wie immer. O wie holdselig sah das Mädel aus! Er schaute sie an, schmerzergriffen. Und da er dachte, die Schlummernde könne ihm nicht entrinnen, wie die Wache sonst, beugte er sich nieder und küßte sie. Und o Wunder! Sie erwachte und schaute ihn lächelnd an, dann schlang sie den Arm um seinen Hals und duldete minutenlang seine leidenschaftlichen Küsse. Endlich löste sie sich von ihm und trat zurück. Da faßte er ihre Hand: „Gera,“ stammelte er, „endlich hast du Erbarmen! O bleibe, bleibe gut zu mir, laß mich hoffen, daß Glück und Ruhe mir wiederkehren!“

Sie gingen miteinander nach dem Hause; und von nun an trafen sie sich oftmals, ohne daß sie indes ihm mehr gewährte als einen flüchtigen Kuß. Kaspars Herz fühlte sich leichter und freier, er fühlte sich glücklich! Ach, er wußte nicht, auf wie trügerischem Grunde dies sein Glück gebaut war, daß er es teilte mit noch anderen Beglückten, daß sie das verlockende Spiel von Gewähren und Versagen auch mit Herrn Valentin Grahner trieb, über dessen Schwelle oftmals der Handel sie führte. An Gelegenheit zu solchem Spiele fehlte es nicht bei Tanz und Gesang in den Schenken. Und bald enthüllte die wilde Gera ihr wahres Wesen sonder Scheu vor aller Augen. Da war es wieder vorbei mit des Jägers Ruhe. Und als sie gar beim pfingstlichen Schießfest ihn selbst spottend abwies, um seinem Ohm ausschließliche Gunst zu bezeugen, da faßte er tiefen Groll gegen seinen Gespielen. Und bei Wein und Würfelbecher suchte er Vergessen, daß es immer schlimmer wurde mit ihm.